Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 10

Artikel: Paul Heyse
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664950

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schwand in den Schatten der Mauer. Er aber sah noch lange durchs Fenster, aufs Meer hinaus, über dem alle Sterne zu schwanken schienen.

* * *

Als der kleine Padre Curato das nächste Mal aus dem Beichtstuhl kam, in dem Laurella lange gekniet hatte, lächelte er still in sich hinein. Wer hätte gedacht, sagte er bei sich selbst, daß Gott sich so schnell dieses wunderlichen Herzens erbarmen würde? Und ich machte mir noch Vorwürfe, daß ich den Dämon Eigensinn nicht härter bedräut hatte. Aber unsere Augen sind kurzsichtig für die Wege des Himmels. Nun so segne sie der Herr und lasse mich's erleben, daß mich Laurella's ältester Bube einmal an seines Vaters Statt über Meer fährt! Ei ei ei! l'Arrabbiata!

Ich wollt', daß ich ein Wölklein wär'.

Ich wollt', daß ich ein Wölklein wär',
Im Spiel der leichten Scharen
Durchs veilchenfarb'ne Himmelmeer
Ins Morgenrot zu fahren.
Beflügelt, leicht und unbefragt,
Ein lichter Blumenwagen,
Bis halb im Traum ein Meislein sagt:
„Auf, es beginnt zu tagen",
Das Lerchlein sich ins Blaue wagt
Und alle Finken schlagen.
Tritt dann Frau Sonne aus dem Haus
Mit ihren goldnen Haaren,
Ich dehnte mich vor Wonne aus,
Ins Windesmeer zu fahren,
Zu Wiesen voll Vergißmeinnicht;
Doch schläft Frau Sonne, fühlend
Den weiten Weg; geballt und dicht
Ihr Feuerauge kühlend,
Staut' ich mich hoch zur Wolkenwand
Wenn schwarze Stürme fegen,
Zu einem flücht'gen Heimatland
Der silberkühlen Regen.
Ich türmte Mauern, weltentief,
Frau Sonne zu verbergen,
Damit sie wie Schneewittchen schlief
Weit hinter sieben Bergen.
Und wenn sie drauf aufs neue grüßt,
Die gold'ne Weltenseele,
Dann pocht' ich gern, vom Licht gesüßt,
Durch kleine Vogelkehle.
Doch lieber an der Liebsten Haus,
In holder Maienwonne:
„Wach' auf, nun ist der Regen aus;
Komm mit mir! in die Sonne!"

Max Geilinger.

Paul Heyse.

Der in Berlin geborene und in München 1914 im hohen Alter von 84 Jahren gestorbene Dichter war mit unserm Gottfried Keller innig befreundet, jedoch im Gegensatz zu diesem, in eine anregende und vielseitige Bildungsaristokratie hineingeboren und von Kindheit an auf Rosen gebettet. Allein während Keller nach seinem Tode allgemeine Wertschätzung erfuhr, leidet Heyse's Namen unter der langsam sich ausgleichenden Ungerechtigkeit im Urteil der wechselnden Geschlechter; Heyse wird von den einen als romantischer Reaktionär, von den zweiten als sinnenschwüler Massenfabrikant konventioneller Liebesgeschichten, von den dritten als Autor für höhere Töchterschulen verschrieen.

Das Widerspruchsvolle in solcher Beurteilung beweist schon deren Oberflächlichkeit. Wer seine zahlreichen Werke liest, bekommt durchaus den Eindruck einer bedeutenden Persönlichkeit, die ihre Zeit auf sich wirken ließ und Stellung zu ihr nahm. Er kämpfte für Freiheit und Fortschritt und wagte sich energisch an wichtige Probleme heran, so daß sich in seinen Werken alle bedeutsamen Tendenzen seiner Zeit widerspiegeln. Man lese nur etwa die Romane „Kinder der Welt" und „Merlin". Auch an Schmerz und Leid hat es diesem Liebling des bayerischen Königs nicht gefehlt: blühende Kinder starben ihm dahin, und das Publikum, das ihn einst vergötterte, kehrte sich von ihm ab, als die naturalistische Richtung obenaufkam. Bis zum völligen Miterleben tiefer Tragik ist er allerdings nicht durchgedrungen, und es triumphiert in seinem Gesamtwerk die Freude am Lebensgenuß und an der Schönheit des Daseins. Hiefür findet er starke Töne; mit Leidenschaft kämpft er

gegen alles Häßliche, obschon er nicht darauf ausgeht, die Welt umzugestalten, sondern ihr durch die Kunst zu ersetzen, was die Wirklichkeit uns entbehren läßt. Besonders vermißt der ausgesprochene Individualist an der Wirklichkeit, daß sie der Individualität den Spielraum versagt. So gesteht er der Leidenschaft ein höheres Recht als der geltenden Moral zu und verherrlicht ihren flammenden Erguß. Weich, einschmeichelnd fließen die lyrischen Verse des Dichters, der sich innig mit der Volks- und Kunstpoesie vieler Völker abgab, Grazie und Eleganz sind ihm eigen, ohne daß er damit kokettiert, wenn er sich auch an der eigenen Kunst im stillen erfreut. Wer die vorstehende Novelle mit 23 Jahren schreiben konnte, mußte ein Begnadeter sein, und er schrieb über hundert Novellen, von denen heute und weiterhin viele als Meisterwerke gelten werden. (Zwei Gefangene, Die Stickerin von Treviso, Unvergeßbare Worte u. a.)

Als Dramatiker hat er Hervorragendes geleistet, aber eigentlich nur mit „Hans Lange" und „Colberg" die Gunst des Publikums errungen; aber alles in allem betrachtet, wandeln viele Dichter auf seinen Spuren. M.

Die „Novellen und Romane", deren erstem Bande wir „L'Arrabbiata" mit gütiger Erlaubnis des Verlegers entnahmen, sind an die J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart übergegangen.

Von den Pfahlbauern der Ost- und Mittelschweiz.

Von Dr. K. Bretscher.

Als 1854 bei Meilen im Zürichsee die ersten Pfahlbauten in der Schweiz entdeckt wurden, machte das großes Aufsehen und bewirkte, daß man überall nach solchen Vorkommnissen suchte und sie auch in unerwarteter Anzahl fand. Nach dem auf 1924 von der Antiquarischen Gesellschaft Zürich herausgegebenen und in der Hauptsache von Herrn Dr. Viollier verfaßten Neujahrsblatt beläuft sich die Zahl dieser bis jetzt nur in der Ost- und Mittelschweiz festgestellten Siedelungen auf etwa 125. Begreiflicherweise sind da unsere größten Seen mit den meisten davon vertreten, so der Boden- und Untersee mit 31, der Sempachersee mit 17, der Züricher- und Zugersee je mit 16. Deren 7 kennt man vom Greifensee, 6 vom Wauwilersee, 5 vom Hallwiler- und Pfäffikersee, nur 4 vom Vierwaldstättersee wegen seiner meistens steilen Ufer, je 3 vom Ägeri- und Mauensee, 2 vom Rhein. In Einzahl sind sie festgestellt im Walen-, Türler-, Baldegger-, Lungern-, sogar auch im kleinen Hauserseе bei Offingen und im Bünzermoos. Gleichzeitig gab es aber auch Moorsiedelungen, von denen 4 aus dem Kanton Thurgau bekannt sind und eine große bei Thayngen in den letzten Jahren abgedeckt wurde.

Leider wurden die ersten Ausgrabungen nicht mit der Sorgfalt vorgenommen, die jetzt dabei beobachtet wird. Auch das mußte eben auch gelernt werden. Schenkte man damals in erster Linie den großen und auffälligen Funden seine Aufmerksamkeit, so weiß man jetzt, daß auch kleinste Stücke zur Beantwortung der Fragen, die sich dem Forscher aufdrängen, von Wert sein können, und daß darum eine genaue und systematische Ausbeutung unerläßlich ist.

Auch die Auffassungen über den Standort dieser Siedelungen haben sich geändert. Anfänglich glaubte man, sie hätten sich über dem Wasserspiegel der Seen befunden, weil die Fundstellen darunter liegen. Gute Gründe sprechen aber dafür, daß es sich hiebei um Uferbauten handelte. Einmal findet man regelmäßig bei diesen Wohnstätten große und kleine, bearbeitete und rohe Holzstücke, die der Wellenschlag sicher anderswohin geführt hätte, wenn jene Annahme wirklich zuträfe. Dann wären die Pfahlbauer mit ihren geringen technischen Hülfsmitteln sicher oft nicht im Stande gewesen, die Pfähle von der nötigen Länge in den Seegrund zu rammen. Im Neuenburgersee hätten einzelne Siedelungen solche von 10 Meter Länge erfordert! Das wird erst recht unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß die Zahl dieser Pfähle an einzelnen Orten in die Hunderte, ja in die Tausende sich belief. Wie hätten endlich derartige Bauten den Wogen bei Sturm, die unsere festesten Ufermauern zerstören, genügenden Widerstand bieten können?

Auch die Ansicht der ersten Entdecker, daß das Bedürfnis nach Schutz vor wilden Tieren und feindlichen Nachbarn allein die Menschen jener Tage veranlaßt habe, gerade diese Art von Wohnstätten herzurichten, wird nicht mehr als ganz zutreffend angesehen. Diese Rücksicht hat wohl bei deren Auswahl mitgespielt; daneben aber auch der Umstand, daß das Wasser ab und zu den Unrat, der sich unter den Siedelungen